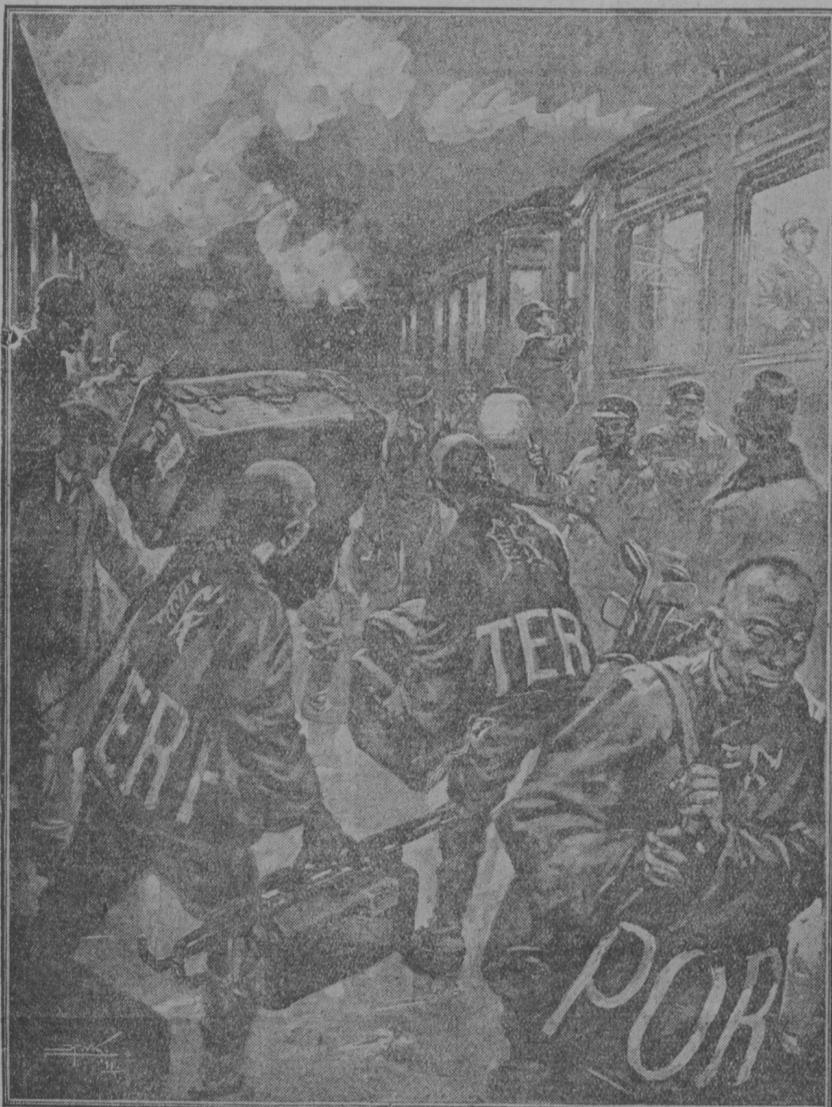




Aus dem fernen Osten.



Auf dem Bahnhof in Kwantungschjü (Mandschurei) nach Ankunft des Transsibirischen Expresszuges.

ischen Betrieb nach deutscher Art kennt der Chinese nicht. Wo das Kohlenflöz dicht unter der Erdoberfläche liegt, gräbt er einen Schacht oder einen schief nach unten gehenden Stollen und holt nun mit Starren und Körben so viel Kohle heraus, als auf so einfache Art möglich ist. Kommt er etwas tiefer, und beginnt das Wasser in die Grube einzudringen, so sucht er es mit Klübeln und Eimern herauszuschaffen, legt auch bei bedeutenderen und wertvolleren Gruben von Eisen und Maultieren gedrehte Paspeln an, welche das Wasser in großen Lederfäden zutage bringen. Genügt aber das nicht mehr, so wird die Grube einfach aufgegeben. Man sieht daher in der Nähe von Weichin viele verlassene und verfallene Schächte von Gruben, die man des Wasserandrangs wegen nicht weiter ausbeuten konnte. Auch fehlt es an guten Straßen, um die geförderte Kohle fortzuschaffen. Durch den Transport in Körben auf dem Rücken von Eseln und Pferden wird das Produkt natürlich so verteuert, daß es nur an Ort und Stelle verwendet werden, für die Ausfuhr aber nicht in Frage kommen kann.

Neujahrsfeier in China.

Im Reiche der Mitte gehört die Neujahrsfeier zu den größten nationalen Festen. Hoch und nieder rüftet sich, das neue Jahr würdig zu empfangen, und hat es begonnen, so sind nicht nur die ersten Tage, nein, die ersten Wochen ununterbrochenen Festlichkeiten gewidmet. Eingeleitet werden diese durch feierliche Opfer für die Götter und die Begahlung aller Schulden — ein löblicher Brauch, der überall zur Nachahmung empfohlen werden kann. Die Silbesternnacht wird wachend verbracht, und man vertreibt die besonders in dieser Nacht mit Vorliebe herumspukenden Geister durch Abbrennen unzähliger Feuerströche und Kanonenschläge. Am anderen Tage macht alles, in den schönsten Feststaat gekleidet, Neujahrsbesuche und beschenkt einander. Den Kindern kauft man an in den Vorhöfen der Tempel und auf den öffentlichen Plätzen aufgeschlagenen Jahrmärkten Spielzeug aller Art, die Mädchen und Frauen erhalten von Freunden und Verehrern bunt gezierter Goldschachteln mit Süßigkeiten. Was dem in China weilenden Fremden aber am meisten auffällt, ist das ungeheure Leben und Treiben einer festlich gepuderten Menge auf den Straßen und die großen Umzüge der Gilden mit Tragen und anderen Fabeltieren. Junge hübsche Dämchen lassen sich auf hohen Bambusstangen von kräftigen Kulis herumtragen und von der Menge bewundern. Die üppigsten Schmausereien finden täglich statt, bis am fünfzehnten Tage das große Laternenfest den Beschluß der Feierlichkeiten macht.

Ein Wasserfest in Siam.



Neujahrsprozession in den Straßen von Kanton (China).

Und wie es eigentlich nur die höheren und reicheren Gesellschaftsklassen sind, voran der Hof mit allem, was dazu gehört, die eine gewisse, allerdings sehr verschiedene Europäisierung aufweisen, eine Europäisierung, wie sie dann auch in der Verwaltung, im Verkehrswesen und vielen anderen öffentlichen Einrichtungen in die Erscheinung tritt, so ist es in Wirklichkeit auch nur die Hauptstadt Bangkok, wo diese Europäisierung lebhafter zu verspüren ist, während das ganze übrige Land sich noch ziemlich seine Ursprünglichkeit bewahrt hat. Freilich gilt für Bangkok in noch höherem Maße als für Paris, daß die Hauptstadt das Land sei. Man braucht also, will man sichere Grundlagen für die Beurteilung Siams in politischer wie kultureller Hinsicht gewinnen, nur sein Augenmerk auf die Hauptstadt zu lenken. Da aber erkennt man bald, wie für Siam selbst hier die europäische Kultur nicht viel mehr noch als ein oberflächlicher Firnis ist, daß das

siamesische Volk noch ebenso ist, wie es immer war: bei aller angeborenen Intelligenz indolent, jeder ernstlichen Arbeit, der Grundlage wahren Fortschritts, abhold, in religiöser Beziehung weit entfernt von der reinen Lehre Buddhas — der Buddhismus ist die Staatsreligion —, so daß das, was dort als Volksglauben bezeichnet wird, nichts anderes ist, als ein Durcheinander aller möglichen mythischen und abergläubischen Anschauungen, der Kultus nicht viel mehr als ein Götzendienst, ähnlich dem der Masse des chinesischen Volkes. Und daß selbst die mehr europäisch Gebildeten nicht gänzlich mit der Vergangenheit gebrochen haben, wohl auch nicht haben brechen können — mit Rücksicht auf die breiten Volksmassen —, das zeigen noch manche einer religiösen Grundlage nicht entbehrenden Gebräuche, wie sie zum Beispiel beim Tode eines Herrschers geübt werden, aber auch sonst bei Haupt- und Staatsaktionen, bei allen Festen und Feiern. Ein Un-

terton von Aberglauben ist dabei überall zu spüren, daneben aber auch stets ein üppiges Schalten der blühenden orientalischen Phantasie, die durch die von ihr erzeugten mannigfaltigen barocken und bizarren Gebilde den Festen oft einen farnevalartigen Anstrich verleiht, wie beispielsweise dem Feste, das unser interessantes Bild zum Gegenstande hat. Was hat da die von religiösen Einflüssen bewegte Phantasie des Festarrangements nicht alles aus den Wasserfluten hervorgezaubert! Künstliche Inseln mit allem möglichen figürlichen und architektonischen Bewerk, fabelhaften Tiergestalten, kleinen Pagoden, Tempeln usw., Schiffe, „en miniature“, menschliche Figuren, wie die hölzernen Gesellschaft recht unten auf dem Bilde, die Eingeborene darstellt, die unter frommen Zeremonien in den Fluten des heiligen Stromes baden und einen abenteuerlich gekleideten Reiter begrüßen, der auf gepanzertem Roß im Strom auf sie zuspringt.

Auf dem Bahnhof in Kwantungschjü (Mandschurei).

Die buntbewegte nächtliche Szene auf unserem Bild spielt sich ab auf der russisch-japanischen Grenzstation Kwantungschjü der großen Transsibirischen Eisenbahn. Auf dem einen Geleise des Bahnhofs ist eben der Expresszug aus Rußland eingefahren. Jenfeit des schmalen Bahnsteigs steht zur Aufnahme von Passagieren der elektrisch beleuchtete große „Pullman“ bereit, demnächst die Fahrt nach Mukden und Port Arthur anzutreten. Der russische Zug hat eine Besatzung Kolaten, die von der Verwaltung mitgeführt wird, um im Falle von räuberischen Überfällen zur Abwehr bereit zu sein, und wir sehen die bewaffneten Soldaten eben ihre Wagen verlassen. Japanische Polizei steht mit roten Papierlaternen an Stöcken bereit, um bei dieser Beleuchtung

ihrer Aufsichtspflicht zu genügen. Ihre kaffisfarbige Uniform hat roten Besatz. Die besopften Gepäckträger in ihren faltigen blauen Semden, die behend die Köpfe von einem Zug in den anderen schafften, sind Chinesen und tragen auf ihren vorn kahl rasierten Schädeln keine Dienstmützen. Dagegen sieht, was ihres Amtes ist, in großen japanischen und englischen — merkwürdigerweise nicht auch russischen — weißen Buchstaben auf ihren Semden ringsum zu lesen: „Porter“, das heißt Träger. Der Maler, der die Skizze für unser Bild aufnahm, bemerkt dazu, dieses Bahnhofstreiben sei auf den fremden Europäer beim ersten Sehen wie eine Masterade, als käme man in der Fastnachtzeit in eine der Feststädte der karnevalistischen Lustbarkeit eingefahren. Doch wird dieser Eindruck nur hervorgerufen durch die uns ungewöhnlichen, aber in Wirklichkeit alltäglichen Trachten des

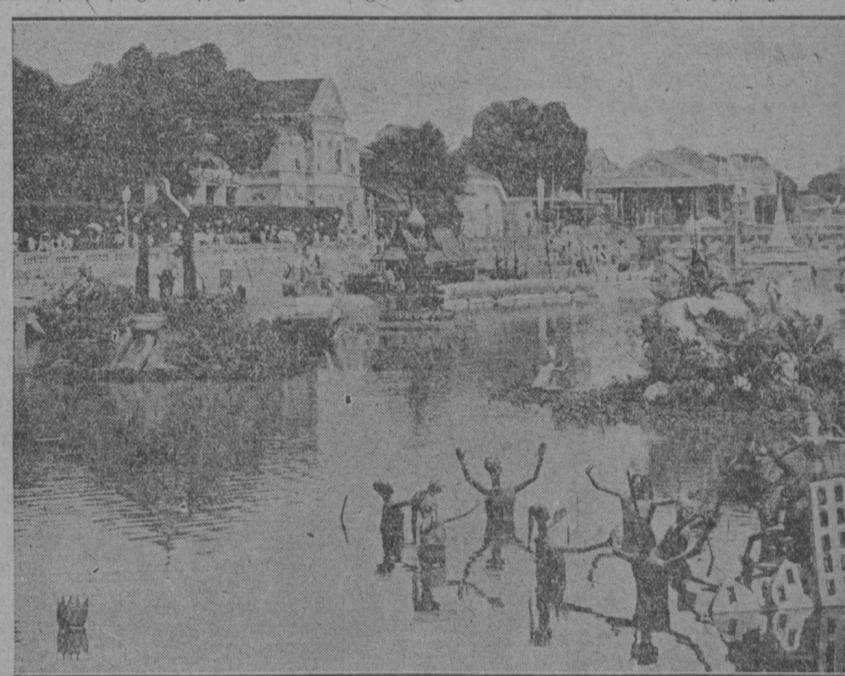
internationalen Bahnhofspersonals auf jener Grenzstation im fernen Sien.

Kohlenbergbau in Nordchina.

Die jetzt bergmännisch betriebene Kohlenförderung bei Weichin im Poshantale ist alten Datums. Schon jahrhundertlang beuteten die Chinesen die dortigen Kohlenfelder da, wo die Kohle offen zutage liegt, in ihrer Weise aus, das heißt mit so einfachen Mitteln und so oberflächlich, daß naturgemäß nichts Besonderes dabei herauskommen konnte. Unser Bild verlegt uns in die Nähe von Weichin und zeigt uns die kräftigen Bewohner von Schantung an der Arbeit bei einem der dortigen Kohlenfelder, in die noch nicht die Deutschen einen regelrechten Betrieb eingeführt haben. Kumpen, Wasserhaltungsmaschinen, überhaupt einen bergmänni-



Vor einem Kohlenbergwerk in Schantung (Nordchina).



Ein Wasserfest in Siam.